

Manuela, Bolivien 2015/16



Hola chicos y chicas

Nach fast eineinhalb Jahren schaue ich zurück auf meine Zeit in einer völlig anderen Kultur, welche mich immer noch sehr prägt.

Ohne grosse Spanischkenntnisse stieg ich in ein Flugzeug und landete viele Stunden später auf einer Höhe von über 4000 m.ü.M in mitten buntem Treiben in einem ziemlich kleinen Flugplatz «La Paz», der höchste internationale Flughafen. Ich ging aber direkt weiter nach Sucre, der Hauptstadt Boliviens, auch genannt die «Ciudad blanca», die

weisse Stadt. Diesen Namen trägt sie, da die Häuser im Zentrum alle in Weiss nach andalusischem Vorbild erbaut wurden.



Die Stadt lebt 24h am Tag und überall fahren die Autos und Micros (Busse) durch. Die vielen schönen und sehr gepflegten Plazas und Parques laden einerseits zum Entspannen ein, andererseits ist auch dort der Verkehr unüberseh- und überhörbar. Auch kann man nicht 10 Minuten auf einer Bank sitzen, ohne von jemandem, der irgendetwas verkauft, angesprochen zu werden. Aber gerade solche Begegnungen können zu Freundschaften werden und man erfährt alle möglichen Geschichten über die

Kultur. Alle paar Meter findet man eine kleine Tienda (Laden), in dem man alles Wichtige erhält. Zusätzlich sitzen überall «Indigenas» (Einheimische) auf dem Boden und verkaufen ihre «Spezialität» und überall sind kleine Marktstände. Wenn ich die Stadt kurz beschreiben müsste, würde ich sie «gemütliches Chaos» nennen.

Verkehrsregeln gibt es hier nicht, jeder hupt aus irgendwelchen Gründen und die Autos haben immer Vortritt, deshalb Vorsicht als Fussgänger.



Fährt man etwas an den Rand der Stadt ist aber die Ferienstimmung unter Palmen bald zu Ende, denn die Häuser hier sind meist aus Backstein und nicht mit Farbe angestrichen. Zudem sind sie oft gar nicht fertig gebaut und haben offene Stellen oder kein Dach. Dies ist bereits eines der Zeichen der grossen Schere zwischen Arm und Reich in diesem Land. Denn die Landbevölkerung besitzt fast nichts und schuftet den ganzen Tag auf dem Feld oder verkauft die Ware auf den Märkten, während

die reichen Bewohner der Stadt praktisch den Lebensstil von reichen Europäern führen. Aber wenn Feste gefeiert werden, welche eine wichtige Bedeutung haben – was ziemlich oft der Fall ist – investieren sogar die ärmeren Menschen den letzten Rappen in Verkleidung und Masken. Besonders an diesen Umzügen erkennt man die enorme Vielfalt der Kulturen und Menschen in diesem Land anhand der vielen bunten Farben, welche durch die Strassen hüpfen.



Bei einem dieser Umzüge ging ich mit dem Projekt meines Mitbewohners mit, und am meisten erstaunte mich das Alter der mitgehenden Personen. Die älteste Frau, welche mit uns kam war nämlich 104 Jahre alt und tanzte munter mit der Menge durch die Stadt.

Nun etwas zur politischen Situation. Lange Zeit wurde die Landbevölkerung oder besser gesagt vor allem die indigene Bevölkerung unterdrückt und hatte keine Rechte. Als dann 2006 Evo Morales, welcher selbst ein Indigener war, Präsident wurde, hat sich für die Indigenen vieles geändert. Heute versucht man auch den Menschen auf dem Land Hilfe anzubieten und ihre Situation zu erleichtern, wie zum Beispiel mit einem Projekt, welches Wasserleitungen durch noch unerreichte Gebiete zieht.

Aber Evo Morales stösst auch auf Widerstand, denn gerade im Osten Boliviens (Region Santa Cruz) ist man bis heute gegen den Präsidenten, was oft auch zu Demonstrationen führt. Aber nicht nur des Präsidenten wegen werden Demonstrationen gemacht. Immer wieder hört man von Streiks, Strassensperrungen oder Demonstrationen aus irgendwelchen Gründen. Als Reisender in Bolivien hat man Glück, wenn man von Busausfällen verschont bleibt, aber wahrscheinlich trifft es fast jeden einmal, was meist dazu beiträgt, sonst nicht besuchte, wunderschöne Ecken kennenzulernen ;-).

Bolivien weist viele verschiedene Klimazonen und Landschaften auf. Im Westen ziehen zwei weit auseinanderliegende Ketten der Anden durch das Land, zwischen denen das Altiplano (Hochland) auf 3000 bis 4000 m.ü.M liegt. Dort findet man den grössten Salzsee der Welt, den Salar de Uyuni und den Titicacasee. Nirgendwo sonst in Südamerika fallen die Anden so spektakulär steil in das



Amazonasbecken ab, wie in den sogenannten Yungas Boliviens, welche später noch beschrieben werden. Im Osten des Landes ist das Amazonasbecken, mit verschiedenen Regenwäldern und Savannen. Deshalb unternahmen wir an den Wochenenden viele kleine Reisen und Wanderungen, um diese Vielfalt bestaunen zu können. Eine Wanderung, welche wir machten, startete in La Paz. In einem rauen und kalten Klima gingen wir über trockene Grashalme, wo ab und zu ein Fläckchen Schnee zu sehen war. Nachdem wir unseren höchsten Punkt auf 4700 m.ü.M erreicht hatten und es auf der anderen Seite wieder

runter ging, konnten wir bereits die Wolken in weiter Entfernung sehen, welche auf ein etwas feuchteres Klima deuteten. Weiter wanderten wir durch sich ständig verändernde Vegetation und an verlassenem Steinhütten vorbei, bis wir im Dorf Takesi ankamen, welches aus ca. 8 Häuschen, 15 Menschen, ein paar Schafen, Hühnern und Pferden bestand. Am nächsten Morgen ging es weiter, hinunter in die Yungas. Hier wird Coca angebaut, welches sich die Bolivianer wie zu früheren Zeiten in die Backen stecken, da diese Pflanze Energie und ein langanhaltendes Sättigungsgefühl gibt. Auch wird Coca als Heilpflanze für

alle möglichen Krankheiten eingesetzt, wie Lungen- oder Bauchbeschwerden, Höhenkrankheit oder Übelkeit. Auch für den Kaffeeanbau sind die Yungas mit ihrer einzigartigen Vegetation sehr geeignet. Wir benötigten für die Strecke bis in das nächstgrösste Dörfchen 11 Stunden, obwohl der Führer 7 Stunden geschätzt hatte. Aber Zeitschätzung ist dort sowieso nicht gerade eine Stärke ;-).

Wir waren jedenfalls froh, als wir am Abend um 8, bereits Nacht, im grösseren Dorf Yanacachi alle lebendig und heil ankamen, einen Stierangriff überlebt hatten, es dabei keine Verletzten gab und die vielen Blasen an den Füssen noch nicht geplatzt waren. Und wir konnten endlich etwas warmes Essen: Reis mit Ei. Wenn ich gewusst hätte, dass uns am Sonntag auf der Rückreise nach La Paz eine Horrorbusfahrt durch die gefährliche, hohe Serpentinenstrasse erwartete, hätte ich bestimmt nicht so gut geschlafen, wie ich es im milden warmen Klima der Yungas tat. :-)

Während meines Aufenthaltes wohnte ich in einer schmucken kleinen Wohnung mit zwei anderen Volunteers und einem Pärchen aus Finnland, zusammen. Da wir so ziemlich die gleichen Interessen, Einstellungen und Vorlieben hatten, verbrachte ich viele gemütliche Abende mit spannenden Diskussionen über das Leben mit ihnen. Wir besuchten zusammen alle möglichen Umzüge und Feste und genossen ab und zu einen gemütlichen Sonntagnachmittag in einem Park. Mit meinen vielen kleinen, Mitbewohnern, namens Spinnen, habe ich mich mit der Zeit auch anfreunden können. Nur die aussergewöhnlich Grossen haben mir ab und zu einen Schrecken eingejagt.

Nun zu meiner Arbeit im Projekt «San Juan de Dios». Die psychopädagogische Institution kümmert sich vor allem um Kinder mit speziellen Bedürfnissen, wie geistig und körperlich Behinderte, Kinder mit Epilepsie, schwer erziehbare Kinder und viele mehr. Zur Institution gehört ein Krankenhaus, eine



Sonderschule, ein Heim für etwas Ältere, ein Kinderheim und verschiedene andere medizinische Versorgungen. Zu Beginn durfte ich in der Physiotherapie helfen, da dies mein Wunsch war. Jedoch konnte ich nicht viel dazu beitragen, was sie auch bemerkt hatten. Wenn ich nicht mit Eigeninitiative einen «Standortwechsel» gewollt hätte, wäre ich wahrscheinlich leider die ganzen 3 Monate nutzlos in der Physiotherapie gewesen. Sofort konnte ich die Woche darauf im Kinderheim beginnen, wo die Kleinen – von Baby bis 7 Jahren – wohnten.

Auch hier bemerkte ich schnell, dass ich nichts zu tun hätte, wenn ich nicht die Initiative aufgebracht hätte, denn auch hier kümmert es eigentlich niemanden, wenn du nichts tust, und auch nicht ob du hier bist oder nicht. Die Angestellten waren oft mit ihren Handys beschäftigt oder quatschten miteinander. Es sagt dir auch niemand, was du tun könntest, aber das ist typisch für die Kultur hier.

Als ich meine Arbeiten gefunden hatte und die sprachliche Barriere immer kleiner wurde, begann es richtig Spass zu machen. Ich übernahm Verantwortung für gewisse Kinder, konnte eigenständig mit ihnen Therapie machen und änderte meine Arbeitszeiten, so dass ich abends jeweils länger arbeitete, um den Krankenschwestern beim zu Bett bringen der Kinder zu helfen. Zu den Mahlzeiten gab es ebenfalls aller Hand zu tun, da vielen Kindern das Essen eingegeben werden musste.

Es war eine intensive Zeit, da ich zuvor noch nie mit solchen Menschen gearbeitet hatte und ich konnte unglaublich viel lernen von ihnen. Diese Freude, welche sie an Kleinigkeiten hatten, und wie schnell sie neue Menschen ins Herz geschlossen haben, hat mich enorm beeindruckt. Obwohl die Arbeit manchmal viel Nerven und Geduld forderte, ging ich jeden Abend mit einem warmen, erfüllten Gefühl nach Hause, weil mir die Kinder so viel zurück gaben.

Ich hoffe, ich konnte euch begeistern, selber total neue Erfahrungen zu machen und wünsche euch eine gute Reise ins fremde Abenteuer.

Muchos saludos
Manuela



Manuela war mit ICYE im Austausch. Ihr Erfahrungsbericht wurde Intermundo von ICYE für den Austauschmarkt Zürich zur Verfügung gestellt.